Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: 57 (1874)

Artikel: Die frage der etruskischen einwanderung in Rätien : ein kritischer beitrag zum craniologischen studium in Graubünden

Autor: Andeer, J.J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-89998

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VI.

Die frage der etruskischen einwanderung in Rätien,

ein kritischer beitrag zum craniologischen studium in Graubünden

von **Dr. J. J. Andeer** in Basel.

Wie der Kanton Graubünden in geographischer, historischer und linguistischer beziehung die Schweiz en miniature representirt, er hat desswegen von jeher die sinne und den geist eines zahlreichen, gebildeten in- und ausländischen publikums wie ein zauber gefesselt, so bietet er auch heute noch neue attractionspunkte in vielfacher hinsicht, und vor allem für den nüchternen naturforscher. Graubünden eröffnet ein ungemein interessantes terrain für balneo- und climatologie; ein grossartiges, mit der schönsten und mannigfaltigsten fauna und flora buntgeschmücktes feld für geologie; dem anatomen speziell, der mit seiner, erst aus den embryologischen stadien sich weiter entwickelnden craniologie das alte land besucht, eines der wichtigsten und in klassischer Beziehung reichhaltigsten reviere des mittel-Europa durchziehenden hauptgebirges.

Mag dieser in so vieler hinsicht classische centralpunkt der alpen in historischer und linguistischer beziehung — so

weit als es nur möglich war — durchforscht sein, für den naturforscher jeder branche, welcher wohl weiss, dass jedes studium der ihn umgebenden natur und ihrer sämmtlichen objecte in ein praehistorisches, ein historisches und ein physisches zerfällt, ist Rätien ein auf den ersten blick leicht, bei genauerer betrachtung aber ein erstaunlich schwer zu durchforschendes land, welches, vermöge seines reichen materials sogar den stolzesten naturhistoriker zwingt, anticipirte hypothesen zu modifiziren oder sogar zu revociren und nach den bekannten sprüchen von Newton und Chladni zur vorsicht des ächten naturforschers mahnt: sich womöglich aller dogmatik zu enthalten und innerhalb der grenzen der realität und positivität und deren scharf präcisirten competenzen strenge und bescheiden zu fussen und stehen zu bleiben.

Nachdem schon durch die verschiedenen älteren forscher und durch die vereinten kräfte und lobenswerthen anstrengungen der bündnerischen naturforschenden gesellschaft, vor allem aber durch die riesigen, gediegenen untersuchungen eines für den canton Graubünden unvergesslichen leider zu früh verstorbenen Theobald, die atmosphäre mit ihren meteoren, die erdrinde mit ihren mineralien und seltenen petrefacten nebst fauna und flora so vielfach und über erwarten durchforscht worden sind, darf man wohl noch, um schliesslich das letzte lorbeerblatt in diesen schönen kranz naturwissenschaftlicher studien zu winden, die frage ventiliren: wer wir seien und woher wir denn eigentlich und ursprünglich stammen?

Bis vor wenigen jahren, sei es wegen der neuheit der jungen schwester der alten anatomie, sei es wegen der schwierigkeiten, auf welche die craniologie, wie jede wissenschaft, gestossen und stossen muss, hat noch niemand daran gedacht und gewagt, graubünden — rätia firma der Römer — zum gegenstande ethnographischer studien zu machen Erst den um ihr vaterland hochverdienten, die naturwissenschaften in so hohem masse fördernden forschern His und Rütimeyer war es

vorbehalten, auch das »land von dahinten« mit einem craniologischen blicke zu beehren und eine rege theilnahme für das neue, schwierige studium und für sammlungen prähistorischer documente zu wecken.

Ebenfalls durch die werke, sowie durch privatmonitorien der zwei genannten forscher zum studium und zur collection rätischer schädel aufgemuntert, suchte ich dankbar und gerne — soweit die damaligen zeiten und umstände es erlaubten — den wunsch der beiden corypheen zu realisiren und heute, nach zwei jahre lang, theils in Jtalien, theils in der Schweiz resp. Graubünden, gewissenhaft fortgesetztem craniologisch-comparativem studium, übergebe ich meine resultate und subjectiven ansichten darüber in möglichster kürze der öffentlichkeit, nicht in der erwartung, man werde denselben das epitheton der »infallibilität« beilegen, sondern um vielleicht schon anticipirt geäussertes womöglich zu modificiren und zu corrigiren; um künftige exactere untersuchungen in dieser richtung und einen intensiven eifer für letztere besonders bei patriotischen forschern wachzurufen und ideen zu neuen discussionen über die schon aufgestellten hypothesen zu provociren oder wenigstens zum frommen der jungen auch nach Graubünden gedrungenen wissenschaft durch kampf ein frisches leben anzuregen, denn ohne kampf und widerspruch ist weder eine gesellschaft noch eine wissenschaft denkbar!

Ob die prähistorischen einwohner rätiens directe descendenten dort lebender primaten gewesen und ob unsere primitiven vorfahren die s. g. aborigines als höhlenbewohner, (troglodyten, wie Herodot dieselben nennt, und als die ureinwohner verschiedener länder angibt), die bedingungen ihrer existenz mit den höhlenbären, rhinoceros, mamuth und anderen höhleninsassen prähistorischer und paleologischer zeiten getheilt, oder ob die autochthonen jener gegenden eine andere genealogische herkunft haben? Diese delicate frage zu eruiren ist nicht ein

problem der gegenwart, sondern künftiger zeiten und forscher, die mit bessern methoden und mitteln ausgerüstet, manche hypothese an der hand unentdeckter funde aus prähistorischer, resp. paleozoischer zeit, beseitigen werden.

Der fund von menschenknochen an verschiedenen lokalitäten Rätiens hat zu verschiedenen ansichten und interpretationen und natürlich auch zu der ganz naiven frage geführt, ob dieselben in den verschiedenen schichten der erdrinde ursprünglich, in prähistorischer oder historischer zeit abgelagert oder begraben worden, ob sie also einem in der tertiär-periode oder in späteren zeiten (quaternärzeit) lebenden individuen angehörten, ob es die ältesten bekannten und daher äusserst interessanten menschenknochen, oder ob sie aus neuerer vielleicht neuester zeit und daher weniger werthvoll seien? Dass der mensch in Rätien, besonders zur steinperiode mit ausgestorbenen thierarten gelebt habe, wie dies der vater der italischen craniologen, Nicolucci, für Italien bewiesen, ist eine für den resp. fundort wichtige, interessante, aber keineswegs nie dagewesene, sondern in andern landen schon lange constatirte thatsache. Wenn man in erwägung zieht, auf wie unsicherem boden — aus mangel positiver wissenschaftlicher daten — die prähistorische anthropologie fusst und wie divergent in folge dessen die hypothesen des bewährtesten craniologen in bezug auf funde aus prähistorischer zeit sind und wie vorsichtig man ex his praemissis die conclusion in bezug auf ältere schädeltypen- und formen ziehen soll; wenn man ferner genau weiss, auf welche schwierigkeiten man bei derartigen s. g. prähistorischen studien und untersuchungen stösst, so muss man auch die daherigen resultate und folgerungen, wo nicht in zweifel ziehen, doch mit vorsicht annehmen, so lange die junge craniologie uns nicht positivere anhaltspunkte zur genauen umgrenzung der raçen und nationen gibt und so lange die wichtigste aller fragen: ob man in einem ganzen schädel oder auch nur in einem schädelfragment, die wissenschaftlichen unter-

scheidungsmerkmale, wie es Vogt gewiss zu präcipitirt thut, finden könne und welche merkmale es seien, denen zufolge man der raçe, welcher der schädel angehöre, den gehörigen platz in der hegemonie der intelligenz anzuweisen habe?

Wenn man einerseits zufolge grundsätzen einer physischen schöpfungstheorie und nach bereits durch die vergleichende anatomie ermittelten und aufgestellten ontologischen gesetzen einen graduellen physischen und intellectuellen-psychophysischen entwicklungsgang a minore ad majus und eine potenzirung daraus resultirender leistungskräfte anzunehmen gezwungen wird, so muss andererseits, falls dieses stringente naturhistorisch-kosmische gesetz als unumstössliche praemisse gelten soll, auch die bezügliche conclusion uns die eine absolute version und interpretation natürlicher, genetischer weiterentwicklung und vervollkommnung zugeben: dass diese primaten oder troglodyten — welche schon von älteren zoologen mit dem treffenden attributivnamen: anthropomorphen und anthropoïden belegt wurden — in folge potenzirten kampfes »um's Dasein«, sei es autodidaktisch, sei es imitativ (mimisch) zu einer höhern stufe isolirten und socialen lebens sich emporgeschwungen- und gearbeitet haben. Diese hinterliessen also die ersten rudimente menschlichen wissens und könnens ihrer nachfolgenden succession (epigonen) nach ihrer dehiscenz vom weltschauplatz als unveräusserliches gut, um in den menschen der pfahlbauten (palafittes, pileworks) die von der steinernen bis zur metallenen periode sich wieder weiter entwickelten, würdige substitute zu finden.

Hat man auch bis zur stunde in Graubünden unseres wissens noch keine residuen und reliquien dieses aboriginalvolkes, wie in anderen gegenden der Schweiz und anderer länder auffinden können, so ist doch zu vermuthen, dass sie auch dort, wenigstens an den ufern grösserer flüsse und seen, die jetzt theilweise nach sicheren angaben und forschungen

Theobalds in schöne thäler und thalkessel metamorphosirt worden sind, ihre originellen bauten zum selbstschutze und zur aufbewahrung ihrer primitiven instrumente und utensilien aufgeschlagen haben. Wenn die behauptung von His: dass der helvetische resp. Sion-typus zu allen zeiten die praedominirende form aller schweizerschädel gewesen und wir in den pfahlbauten der stein- und metallperiode nur einen typus, den helvetischen, der auf die gegenwart übergegangen ist, besitzen, richtig sein sollte, so muss man, weil der Sion-typus ebenfalls in rätischen landen bedeutend vertreten ist, consequentermassen mit der zeit auch hier bei genauerer investigation des bodens spuren dieses aboriginalvolkes finden können. Bis jetzt war wegen der neuheit und schwierigkeit dieses delicaten studiums kein competenter forscher da und wo dieser fehlt, da schweigt auch der gegenstand als zeuge verschwundener zeiten und individuen!

Was für menschen zuerst als invasionsvolk sich mit den indigenen, autochthonen einwohnern Rätiens, den Aborigines, verbanden und deren land mitoccupirten, ob Etrusker, Kelten oder Gallier, diese fragen wissenschaftlich eruiren zu wollen, wird wohl nur ein wunsch bleiben, weil diese, wie alle alten völker- und länderbezeichnungen collectivnamen im weitesten sinne des wortes sind und man darunter alle nur möglichen und erdenklichen völker- und länderconglomerate von den differentesten, ja diametral verschiedensten typen und configurationen verstehen kann. Schon aus diesem gewiss triftigen grunde wäre es im namen der positiven wissenschaft sehr zu wünschen und sogar vorzuschlagen, die etwaigen prähistorischen cranien nicht nach völkern oder ländern zu taufen, sondern nach perioden oder zeiten, in denen die resp. individuen gelebt haben sollen, also von schädeln der stein-, bronze- eisenzeit etc. zu sprechen.

Während unsere verdienstvollen nachbarlichen ethnographen und anthropologen in Italien, der angeblichen heimath

der Etrusker, eine heftige polemik über die frage führen: ob es denn überhaupt jemals ein invasionsvolk »Etrusker« gegeben und ob die indigenen, autochthonen terramare-menschen, als aequivalente contemporane und als modifizirte pfahlbauer, zeitgenossen dieser räthselhaften Etrusker waren, bemühen sich neue ethnographische und anthropologische autoren, eingedenk des aristotelischen spruches: ᾿ανθζωπος ζωον μιμωμενον dem beispiele contrapunctirender linguisten und historiker über Raetien folgend, als literarische rumination das alte etruskische lied herunterzuleiern und das hypothetische etruskische volk als ein intermediäres zwischen menschen der praehistorischen und historischen zeit mit einer apodiktischen sicherheit und dogmatischen dreistigkeit aufzustellen, die wirklich jeden unbefangenen naturhistoriker in staunen setzen. Wenn die etruskische controverse und polemik zwischen den italischen naturhistorikern wegen der vielen dort gefundenen, dem kunst- und gewerbfleisse der s. g. Etrusker entsprungenen monumente und sonstigen reliquien, eine gewisse berechtigung haben, so sollte der gleiche streit »de Etruskis« in Raetien um so mehr überflüssig erscheinen, als man unseres wissens thatsächlich im vergleich zu Italien wenige oder besser gesagt, fast keine spuren vom dasein der Etrusker bis jetzt ausfindig gemacht und schwerlich, in Hoch-Raetien wenigstens, solche jemals zahlreich finden wird. Wenn solche, den ternären und quaternären erdschichten anvertraute gegenstände, die allerdings in Raetiens grenzrevier wie Tirol und Veltlin, sporadisch gefunden worden, mit der zeit auch in Graubünden (Hoch-Raetien) wider erwarten exhumirt werden sollten, so ist die importation derselben von Italien her gewiss am wahrscheinlichsten und natürlichsten. Werden nicht noch heute von den emigrationslustigen graubündnern fremde sachen tausch- oder kaufsweise importirt, ohne dass die primitiven besitzer derselben jemals hier gewesen waren, und umgekehrt, werden nicht noch heute beispielsweise schweizerische kunst- und industrieprodukte nach den entferntesten landen

hintransportirt, ohne dass die betreffenden besitzer einzeln oder en masse dort gewesen wären?

Wenn man ferner cranien fände, denen man, vermöge der art und weise, wie sie mit ihrem übrigen skelett begraben worden, vermöge der auf ihren grabsteinen unleserlich eingemeisselten epitaphien und der sie concomitirenden objecte, also vermöge übereinstimmender grabbefunde (taphopsieen) den attributivnamen »etruskisch« beilegen könnte, sind wir sicher, dass alle diese knöchernen restanzen und typisch construirten gräber »Etruskern« angehören? Wenn man die betreffenden cranien als »etruskische« zu bezeichnen pflegt, kann die junge craniologie, die später allerdings besser und genauer als die linguistik und historik, die descendenz vieler hypothetischer schädelformen wird praecisiren können, uns heute anticipirend sagen, ob die »Etrusker« -- wenn überhaupt ihre existenz nie bezweifelt werden könnte — zeitweise vielleicht in den differentesten landen, mit gleicher schrift und gleichen sitten, alle von der gleichen gegend des orients als autochthone herkommen oder nur insofern invasionsmenschen waren, als sie vielleicht auch alle gleiche begräbnissritualitäten hatten, so wie etwa heute die römlinge, überall verbreitet, den heterogensten typen und raçen angehörend, mit ihrer lateinischen sprache und gleichen kirchlichen und sepulcralceremonien und ritualitäten als aequivalent und contre-pendant dieser merkwürdigen auffassungsweise gelten könnten!

Diesen, wie die Scythen so mythenhaften »Etruskern«, deren namen man bis heute etymologisch nicht ableiten konnte und deren schrift und sprache, herkunft und urheimath den Italern, geschweige denn den Raetern so wenig bekannt ist, hat man sans gène alles mögliche und unmögliche vindicirt, so dass es nur noch fehlt, wie prof. Zanetti so treffend sagt, dass einer die unsinnige behauptung aufstelle: »die »Etrusker« seien Amerikaner oder gar Chinesen gewesen!» —

Bei diametral so divergenten ansichten, wo man eigentlich

nicht weiss, ob man unter »Etrusker« ein von der phantasie fingirtes, ein jemals dagewesenes volk, oder am ende nur eine gewisse zeitepoche zu verstehen hat, bemüht man sich, gewisse cranien von eigenthümlicher configuration — arduum opus! — »etruskische« zu nennen, welches irrationelle verfahren und gebahren uns in der that eher an einen amuleten- und reliquiencultus praemeditirter hierarchischer spitzfindigkeiten als an eine positive wissenschaft erinnert, die jede aprioristische speculation hassend, nur die natur und ihre gegenstände erforschen soll! Solche collectivnamen und provisorien wie »Etrusker« und meinetwegen »Kelten« können höchstens dazu beitragen, den naturhistorischen faden im chaos und labyrinthe praehistorischer cranien und cranientypen zu zerreissen und die vorhandene verwirrung über »Etrusker« und »etruskische« cranien, die nach der version der einen eine prognatho-dolichocephalie, nach der interpretation der andern part eine orthognato-brachycepahlie als charakteristicum und spezificum zeigen, zu vergrössern und schliesslich zum aufrichtigen bekenntniss zu zwingen: wie wir uns die »Etrusker« vorstellen, so waren sie und will man nicht an sie glauben, so waren sie nichts und ihre als »etruskisch« epithetisch getauften cranien sind auch nichts anderes wie phantasmen und die etruskologie nur eine schöne phantasmagorie! —

Die cranien, die ich s. z. als »etruskische« in so schöner und reicher auswahl im prachtvollen muséum zu Bologna sah, waren nach meiner dort zweimal flüchtig vorgenommenen cranioscopie, wenn mein gedächtniss mich nicht täuscht, entschieden prognatho-dolichocephal, während homonyme cranien, nach den mir von italischen etruscologen zugesandten zeichnungen, mich mehr an das gegentheil erinnern! Wäre es nicht gerathener und für die wissenschaft weniger entehrend, wenn man statt dieser unglücklich gewählten an eine neue, zeit, object und form besser praecisirende nomenclatur recurrirte? Warum auch hier, wie zur zeit, wo die naturwissenschaften

auch gleichsam in einem praehistorischen stadium sich befanden, metaphysischen principien zufolge, einem überflüssigen deus ex machina und eine darauf bezügliche irrationelle und innaturelle literatur heraufbeschwören und aus einem, sei es praehistorischen, historischen oder gar dem intermediären oder transformationstypus angehörenden, harmlosen schädel einen »Etrusker« oder auch »Kelten« machen wollen?

Den »Etruskern« und ihren cranien eine absolute oder relative civität vindiziren zu wollen, ist wohl nur eine wissenschaftliche ironie, die wir lieber für die historiographen und linguisten, welche, anstatt wie Herodot und Pythagoras, die betreffenden länder zu bereisen und comparative studien anzustellen, im limitirten raum ihrer studirstube die antiken, geduldigen buchstaben durch moderne auffrischen, vorbehalten wollen. Denn in naturhistorischer hinsicht ist es besser, sich nicht mit gelehrten spielereien zu befassen und da, wo man nicht weiss und auch nicht wissen kann, statt eines »credo« ein »non possumus« zu bekennen und die genealogische descendenz, wenn man sie mit ächten historischen namen bezeichnen soll, mit völkern anzufangen, von denen die comparative historik, linguistik und anthropologie ganz positive anhaltspunkte liefern und über deren reale existenz man keinen augenblick den mindesten zweifel hegen kann.

Gesetzt, die italischen ethnographen und anthropologen müssten wider erwarten den »Etruskern« Italien als heimath und hauptsitz nolens volens zuerkennen und deren frühere rechte repristiniren, so muss man, wie schon früher erwähnt, vom dermaligen standpunkte aus betrachtet, sich entschieden gegen eine »etruskische« invasion en masse oder sporadische immigration nach Hoch-Raetien verwehren und jeden alterthumsforscher, besonders aber jeden anthropologen von fach ernsthaft ersuchen, falls er sich um die »Etrusker« und ihre existenz interessiren sollte, diese cum grano salis aufzufassen und sie für Graubünden wenigstens ein für allemal ganz fallen

zu lassen, weil wichtigere gründe als nur sparsam in necropolen juxtaponirt entdeckte, gewiss nur importirte aschenkrüge, entschieden gegen eine »Etruskicität« und »Etruskologie« Raetiens sprechen.

Wenn demnach so rare und so unwichtige monumente, documente, kurz so wenige probabilitäten die »etruskische« fata morgana in Raetien als historische und noch mehr als physische unmöglichkeit qualifiziren, so lässt man lieber dieses wie das collectivische volk der Kelten — quia habent sua fata nomina — fallen und dafür historisch besser legitimirte völker und völkernamen in den vordergrund des anthropologischen amphitheaters treten. Man lässt ebenfalls von Italien her, die von Gallien nach dem Po-Thale vorgedrungenen kriegs- und eroberungslustigen Gallier (Γαλάτοι) nach Raetien gelegentlich kommen und da sich zerstäuben, um einen transitorischen oder perennirenden besuch abzustatten. — Ob die invasionen dieses volkes besonders nach Italien, schon zur zeit der Terramaremenschen stattfand, in einer »prae- oder postetruskischen« epoche oder während derselben — in einer von Desor als gallo-etruskisch bezeichneten — stattfand, diese ersten historischen probleme zu lösen, wollen wir unsern italischen und französischen collegen anheimstellen und endlich zum lezten von süden herkommenden volke übergehen, von dem wir, mit sicheren, unleugbaren, historischen und linguistischen daten versehen, im besitze zahlreicher residualobjecte, neben vielen erhaltenen obscuren auch noch manche altberühmte namen bis heute findend, ganz positiv wissen, wann, wie und wie lange es, diese besonders in militärisch-diplomatischer beziehung so fortgeschrittenen Römer, unser land occupirt und verwaltet hat.

Dass noch heute eine gewisse affinität und analogie zwischen den ächten epigonen der alten Römer dies- und jenseits der alpen an orten existirt, wo kreuzung kaum oder nur in minimen grade stattfand, ist sicher und auch plausibler als die »etruskische« legende und möchte ich auf diese behauptung ge-

stützt, für en passant die stubenhockenden historiker und philologen an den schönen spruch des Pythagoras mahnend: proficiscere et memoriam habeas etc.« dringendst und freundlichst ersuchen, die dumpfe, staubige atmosphäre eines schlecht ventilirten studirzimmers mit der reineren, gesunden der freien natur vertauschend, mit scharfen historischen und philologischen kenntnissen und klaren sinnen versehen, die römischen descendenten hüben und drüben genau visiren zu wollen.

Als ich vor zwei jahren aus klimato-therapeutischen gründen, die überaus klassischen gefilde Ravennas und Bolognas aufsuchte und gelegentlich verschiedene abgelegene terrains und lokalitäten der Romagna recognoszirte, glaubte ich, als geborener Graubündner, raeto-romane oder ladiner, wegen der analogie der verschiedensten auch in Raetien noch blühenden dialecte, sitten und gebräuche, wegen der oft analogen physischen und craniologischen configuration der individuen, meine zweite, wenn nicht gar urheimat dort entdeckt zu haben, bei welcher ansicht ich aus vielfachen, später vielleicht noch zu publizirenden gründen noch heute verharre.

Ueber Rätien-Graubünden unter den Römern — besonders von Augustus an — geben, nachdem man glücklich das »etruskische« fahrwasser verlassen hat, römische und raetische, latinische und ladinische, sowie italische und deutsche historiographen so genaue und weitläufige daten, zeugen davon so viele noch heute vorhandene monumente, documente und objecte, dass ich, um nicht allzuweit vom ersten thema abzuschweifen, jeden römer- und raeterfreund behufs weiterer belehrung über raetische verhältnisse und zustände unter römischer hegemonie, auf das vortreffliche in neuester zeit erschienene werk von Planta verweisen möchte, für dessen gediegene, gewissen- und meisterhafte darstellungsweise schon der rühmlichst bekannte name des verfassers bürgt.